



Hoffen

"Hoffen wider alle Hoffnung, glauben, dass es dennoch weitergeht." Das ist die Zeile aus einem Kirchenlied. Und sie begleitet mich seit der Zeit, als ich während des Studiums in der Kinderonkologie der Uniklinik in Münster als ehrenamtlicher Seelsorger gearbeitet habe. Die Begleitung der erkrankten Kinder und ihrer Familien damals hatte viel mit dem besungenen "Hoffen wider alle Hoffnung" zu tun. Und seit ich mich für die Geflüchteten im Irak und Syrien einsetze, hat diese Liedzeile noch mal eine ganz eigene Relevanz.

Für diese Hoffnung wider aller Hoffnungslosigkeit stehen die vielen Helferinnen und Helfer, die ich bei meinen humanitären Einsätzen dort kennenlernen darf. Eine davon ist eine junge Frau aus Deutschland, die seit einigen Monaten den Wiederaufbau in den zerstörten Dörfern des Shengalgebirges mit organisiert. Mit ihr stehe ich an einem Nachmittag im April auf dem Gelände eines Kindergartens des Ortes Xanesor, den wir gemeinsam mit einer anderen Hilfsorganisation aufgebaut haben. Sie berichtet mir von den Luftangriffen, die vor wenigen Wochen ein benachbartes ezidisches Gemeindehaus in Trümmern gelegt haben. Das führt dazu, dass nur noch die Hälfte der Eltern ihre Mädchen und Jungen in den Kindergarten schickt – aus Angst vor neuen, tödlichen Attacken. Diese junge Frau hätte allen Grund zu resignieren. Die monatelange Arbeit dafür, Kindern dieser geschundenen Region einen Ort der Bildung und des Friedens zu schenken, wird immer wieder durch solche Akte der Gewalt und der Unmenschlichkeit torpediert.

Trotzdem begegne ich keiner demotivierten oder hoffnungslosen Frau. Als ich sie dort im Kindergarten erlebe, bekomme ich eine Ahnung davon, worin die Quelle ihrer Hoffnung und ihrer Kraft liegt. Bevor sie uns die Einrichtung zeigt, nimmt sie sich erst einmal Zeit für die Mütter, die ihre Kinder abholen wollen. Mich rührt zutiefst an, mit welcher tiefen Zuwendung sie den oft traumatisierten Frauen nahe ist. Sie hört geduldig zu, nimmt ihre Hände in die eigenen, spricht ganz ruhig und zuversichtlich mit ihnen. So macht sie Mut, wo scheinbar keine Zukunft ist. Und man spürt, welch Anker und Halt sie für die Menschen vor Ort ist. Sie ist mit ihrer Arbeit in einer Welt der Trümmer und der immer neuen Zerstörung eine wirkliche Hoffnungsspenderin.

Eine Hoffnungsstifterin ist diese junge Frau auch für mich geworden und die Bilder der Begegnungen in diesem Kindergarten trage ich als echten Schatz in meinem Herzen. Scheinbar tragen in dieser Welt allzu oft die Gewalt und das Streben nach Macht den Sieg davon. Menschen wie diese junge Frau aber zeigen mir, dass es ein Heilmittel gegen dieses zerstörerische Gift der Hoffnungslosigkeit gibt: Die Zuwendung, die wir einander schenken können. Und die Begegnung mit ihr hat mich aufmerksamer dafür gemacht, wo Menschen in meinem Lebensumfeld die Welt genau auf die gleiche Weise heller machen. Das sind die Menschen in den Hospizgruppen genauso wie die Frauen und Männer in den Tafeln. Das sind aber auch die pflegenden Angehörigen, die oft niemand wahrnimmt in ihrem Dienst als Hoffnungsstiftende.

Und zugleich macht mir diese Begegnung in Xanesor Mut, in eigenen Stunden der

Hoffnungslosigkeit offen dafür zu sein, dass Menschen mir mit ihrer Freundschaft und ihrer Zuwendung Hoffnung schenken können, auch wenn fast alles hoffnungslos erscheint. Diese Erfahrung wünsche ich auch Ihnen in Stunden der Dunkelheit: "Hoffen, wider alle Hoffnung, glauben, dass es dennoch weitergeht."

Aus Steinfurt grüßt Sie herzlich
Ihr
Jochen Reidegeld